

kyu

dabei!

3. Hamburger Kulturgipfel



SCHWERPUNKT:
Bildungsgerechtigkeit/
Kulturelle Teilhabe

GOOD PRACTICE Drei Projekte, die Teilhabe ermöglichen

MITGEMACHT! Künstler*innen stellen Aufgaben

GERECHTIGKEIT Dr. Aileen Edele über unser Bildungssystem

THEATER Regisseurin Dorothee de Place und ihr inklusives Konzept

Inhalt

03	Grußwort Ties Rabe, Senator für Schule und Berufsbildung	16	Theater und Inklusion Regisseurin Dorothee de Place und ihr Ansatz
04	Grußwort Dr. Carsten Brosda, Senator für Kultur und Medien	18	Glossar Wichtige Begriffe erklärt
05	Editorial Sithara Pathirana, Dörte Nimz, Dan Thy Nguyen, Heike Roegler	20	Mitmachen! Künstler*innen stellen Aufgaben zum Kulturgipfel
06	Kulturelle Bildung und Diversität Prof. Dr. Nanna Lüth im Interview	24	Die Referent*innen Teilnehmende des Gipfels vorgestellt
08	Wie gerecht ist unser Bildungssystem? Prof. Dr. Aileen Edele im Interview	26	Programm Die Angebote am 16.11. im Überblick
10	Kulturelle Teilhabe Drei Good Practice-Beispiele	28	Tipps
14	Philosophieren mit Kindern Die Arbeit von Dr. Kristina Calvert und Dr. Anna Hausberg		

Herausgeber

LAG Kinder- und Jugendkultur e.V.
www.kinderundjugendkultur.info
Eiffestraße 432, 20537 Hamburg
Telefon: 040 - 524 78 97 10

Die LAG Kinder- und Jugendkultur vernetzt die
Hamburger Akteur*innen und vertritt die Interessen
ihrer Mitglieder gegenüber Politik und Verwaltung.

Redaktion: Christine Weiser, Claas Greite, Dörte Nimz
Grafik: Meike Gerstenberg
Das nächste Heft erscheint im
Dezember 2021

www.kinderundjugendkultur.info

Gefördert von der Behörde für Kultur und Medien
der Freien und Hansestadt Hamburg.

Bildnachweise:

Seite 1: Marlis Henke, Seite 3: Bertold Fabricius,
Seite 4: Jörn Kipping, Seite 5: privat (2), Jim Dujardin,
Seite 7: privat, Seite 9: Patricia Escriche, Seite 10:
Laurel Chokago, Iris Holstein, Fuera de Foco,
Seite 14: Anna Hausberg, Seite 15: Thomas Karkocha,
Alexandra Gabrielle Calvert, privat, Seite 17: Thorsten
Jander, Christian Martin, Seite 18: Marlis Henke,
Seite 23: Teresa Hoffmann, Seite 24/25: privat (6),
Manuela Gangl, Gregor Stockmann, privat,
Thomas Seips, privat (7), Michael Zapf, privat (2),
Seite 28: Gangway e.V., ArbeiterKind e.V., MOSAIQ e.V.,
NEDIKU, Bürgerstiftung Hamburg, Fundus-Theater

Kulturelle Bildung ist ein Schlüssel



Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer,

die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf das Bildungsgeschehen sind deutlich spürbar. Kinder und Jugendliche sind von den Pandemiefolgen daher besonders betroffen. Gerade in diesen Zeiten ist es eine wichtige Aufgabe für Hamburgs Schulen, allen Schülerinnen und Schülern die Chance auf eine herkunftsunabhängige Bildungsgerechtigkeit und Teilhabe zu ermöglichen.

Hierbei leistet die Kulturelle Bildung einen wesentlichen Beitrag. Sie befähigt zum schöpferischen Arbeiten und ebenso zur aktiven Rezeption von Kunst und Kultur. Sie bedeutet in ihrer gesellschaftlichen Dimension aber auch Bildung zur kulturellen Teilhabe. Dadurch ist die Kulturelle Bildung ein Schlüssel nicht nur zur Freisetzung kreativer Potenziale, sondern auch zur Verminderung sozialer Ungleichheit. Teilhabe und Bildungsgerechtigkeit tragen zum sozialen Zusammenhalt bei und sind entscheidende Motoren der Integration in unserer Gesellschaft. Der 3. Hamburger Kulturgipfel bietet mit vielen Impulsvorträgen und Expertenrunden eine fruchtbare Diskussionsplattform für diese wichtigen und aktuellen Themen.

Ich wünsche Ihnen und uns, dass die Möglichkeiten der kulturellen Teilhabe und der Bildungsgerechtigkeit für die Schülerinnen und Schüler in unserer Stadt weiterhin merklich wachsen. Daran arbeiten wir gemeinsam im Interesse unserer Kinder und Jugendlichen.

Allen Beteiligten wünsche ich einen anregenden und informativen 3. Hamburger Kulturgipfel!

Ties Rabe
Senator der Behörde für Schule und Berufsbildung



Wir brauchen alle Blickwinkel

Liebe Teilnehmenden,

Gerechtigkeit und Teilhabe sind zentrale menschliche Bedürfnisse und zugleich zentrale Faktoren für das Gelingen von Gesellschaft. Ob sie sich in ausreichendem Maße realisieren lassen, ist nicht zuletzt auch eine kulturelle Frage. Deswegen brauchen Kinder und Jugendliche möglichst gleiche Chancen auf Kulturelle Bildung. Nur so kann es gelingen, allen Teilhabemöglichkeiten zu öffnen, ganz unabhängig von sozialer Herkunft, Geschlecht oder Behinderung. Diesem Anspruch wollen wir gemeinsam gerecht werden.

Partizipative Kulturprojekte können dabei eine Schlüsselfunktion einnehmen. Sie eröffnen Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, ihre individuellen Fähigkeiten zu entwickeln, kreativ, kritisch und selbstbewusst zu werden. So können aus Kindern starke Persönlichkeiten werden, die aktiv am gesellschaftlichen Leben teilhaben.

Der 3. Hamburger Kulturgipfel widmet sich den Strukturen und schaut auf die Lage unserer Stadtgesellschaft. Mit der vorhandenen facettenreichen Expertise und einem großen Erfahrungsschatz fokussiert sich dieser Tag darauf, gemeinsame Ansatzpunkte zu finden, um Gerechtigkeit und Teilhabe im Kultur- und Bildungssektor noch mehr zu stärken. Um bei dieser wichtigen Aufgabe weiterzukommen, brauchen wir alle Blickwinkel, deshalb sind auch Schülerinnen und Schüler gefragt, sich an diesem Tag für ihre Bedürfnisse stark zu machen.

Ich wünsche allen Beteiligten einen erkenntnisreichen Kulturgipfel. Es ist ein wichtiges Thema, bei dem wir alle miteinander für die besten Lösungen streiten können.

Dr. Carsten Brosda
Senator der Behörde für Kultur und Medien



Wie wir etwas ändern können

TEXT: DÖRTE NIMZ, SITHARA PATHIRANA,
DAN THY NGUYEN, HEIKE ROEGLER

Liebe Leser*innen,

diese Ausgabe des kju-Magazins widmet sich komplett dem 3. Hamburger Kulturgipfel „dabei!“, der am 16. November 2021 stattfinden wird. In Gesprächen, Reportagen und Porträts stellen wir Referierende und Projekte vor, die wir eingeladen haben, einen Programmbeitrag zu leisten. Natürlich wird es auch bei diesem Kulturgipfel wieder viel Gelegenheit zum Austausch und zur Vernetzung geben. Darüber hinaus widmen wir uns aber erneut einem inhaltlichen Schwerpunkt, der in diesem Jahr auf den Themen Bildungsgerechtigkeit und Teilhabe liegt.

Diese sind ja im Grunde Utopien – niemals vollständig erreichbar. Aber gerade deshalb müssen wir jeden Tag alles daransetzen, diesem Ziel ein Stück näher zu kommen. Denn es darf einfach nicht sein, dass die Umstände der Geburt eines Menschen so sehr über dessen Zukunft und dessen Chancen im Leben entscheiden. Kulturelle Bildung in ihren Strukturen ist zwar derzeit selbst meist noch weit entfernt von der Umsetzung dieser Ziele – aber wir können gleichzeitig einen wichtigen Beitrag leisten, sie in anderen Bereichen zu erreichen.

Wie das konkret passieren kann, damit setzt sich die LAG seit Jahren intensiv auseinander. Wir sind der Überzeugung, dass dazu auch eine Menge Wissen gehört: um die eigenen Privilegien, um Dimensionen und Arten der Diskriminierung, um historische Kontexte. Erst durch Sensibilisierung in diesen Bereichen kann es gelingen, ernsthafte und dauerhafte Fortschritte zu erzielen. Daher haben wir entsprechende Angebote ins Programm des Kulturgipfels aufgenommen.

In einem Workshop mit Expert*innen für und aus marginalisierten Gruppen haben wir im Vorfeld Themen und Fragestellungen diskutiert. Dabei entstand auch der Wunsch, der Kulturgipfel möge Raum für konkrete Erfahrungen und Umsetzungen bieten. Daher gibt es in diesem Jahr mehr (und teilweise längere) Workshops – und wir stellen im Vor-

feld kleine praktische Aufgaben für alle, die Lust haben, sich auf diese Weise auszuprobieren. Wir empfehlen als allgemeinen Einstieg in das Thema auch einen Blick in unser Glossar auf den Seiten 18 und 19. Dieses erläutert wichtige Begrifflichkeiten und gibt einen guten Überblick für den Start.

Ganz besonders gespannt sind wir neben allen inhaltlichen Inputs auf die Tagungsbeobachtung durch die Autorin, Slam-Poetin und Illustratorin Mona Harry, die das Erlebte als Poetic Recording in Form eines Gedichts für uns zusammenfassen wird. Wir hoffen, dass das Heft Ihnen Lust darauf macht, Teil des Kulturgipfels zu sein und freuen uns auf Ihre Anmeldung!



Dörte Nimz ist Geschäftsführerin der Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendkultur (LAG) Hamburg. **Sithara Pathirana** ist Referentin der Geschäftsführung der LAG und ist unter anderem zuständig für Öffentlichkeitsarbeit und die Organisation des Kulturgipfels. **Dan Thy Nguyen** ist freier Theaterregisseur, Schauspieler, Schriftsteller und Sänger sowie Mitglied des Vorstands der LAG. **Heike Roegler** leitet die Kulturelle Bildung der Stiftung Historische Museen Hamburg: Altonaer Museum und Jenisch Haus und ist Vorstandsvorsitzende der LAG.

„Diversität muss eine Leitungsaufgabe sein“

Prof. Dr. Nanna Lüth über notwendige Veränderungen in der Kulturellen Bildung

INTERVIEW: CLAAS GREITE

Sind Bildungsgerechtigkeit und kulturelle Teilhabe für alle eigentlich Utopien, oder können wir die tatsächlich irgendwann erreichen?

Ja, natürlich ist es möglich. Utopien sind Vorstellungsräume, die auf positive Veränderung setzen und eine Richtung für die Politik im Großen und im Kleinen vorgeben. Deren Programm sollte es sein, dass eine als bereichernd und bestärkend empfundene Teilhabe für alle möglich wird. Praktische Handlungsempfehlungen gibt es von verschiedenen Seiten, es liegen ausreichend konkrete Vorschläge vor.

Zum Status quo: Wie und wo finden aktuell im Bereich der Kulturellen Bildung Ausschlüsse statt? Und was läuft schon gut?

Ausschlüsse gibt es nach wie vor in allen Bereichen. Personell sind besonders die Leitungsebenen betroffen – aber nicht nur die. Wir sehen Ausschlüsse in Institutionen wie

Museen und Theatern, aber auch in der Ausstellungspraxis im Kunstbetrieb. Und manche Einrichtungen, wie die Stiftung Preußischer Kulturbesitz, die die großen Museen in Berlin umfasst, tragen den Ausschluss sogar im Namen. Der Ausschluss besteht darin, dass die Stiftung selbst problematisieren müsste, was heute noch „Preußischer Kulturbesitz“ genannt werden kann. Wenn man an das Projekt des 2019 eröffneten Humboldt Forums denkt und die eher zurückhaltende Haltung der Verantwortlichen gegenüber Provenienzforschung und Restitution, dann klingt in diesem Namen schon an, welche Besitzstandsansprüche die Stiftung vertritt und für wen sie Kultur vermitteln möchte. Positive Beispiele gibt es an anderen Orten in Berlin, etwa im Ballhaus Naunynstraße, das seit 2008, damals unter der Leitung von Shermin Langhoff, postmigrantisches Theater produziert. Zum Ballhaus gehört die Akademie der Autodidakten, in der junge Menschen unter professioneller Anleitung eigene

Theater-, Tanz- und Medienprojekte verwirklichen. Oder das KW Institut für Zeitgenössische Kunst, wo 2020 in Zeiten der aufgrund von Corona-Maßnahmen geschlossenen Ausstellungen Ansätze von kunstvermittelnder Streetwork erprobt wurden, die sich auch an Kinder und Jugendliche richtete. Gute Initiativen sind aber oft Hindernissen ausgesetzt, sie werden nicht ausreichend gestützt.

Inwiefern ist Kulturelle Bildung gerade auch an Schulen besonders geeignet, Zugänge zu Bildung und Gesellschaft zu öffnen?

Ein wichtiger Aspekt ist die Schulpflicht. Durch sie können potenziell alle Kinder erreicht werden. Schule hat zudem die Möglichkeit, Angebote der Kulturellen Bildung mit Fächern wie Kunst, Musik oder Darstellendes Spiel zu kombinieren. Sie ist also ein sehr guter Ort, um Kulturelle Bildung zu stärken. Künstlerischer Unterricht und Kulturelle Bildung bieten im schulischen Rahmen Chancen, um die Wahrnehmung zu schulen und andere Erfahrungen zu machen als in den sogenannten Kernfächern. Es ist entscheidend, nicht immer gleich an die Nützlichkeit unseres Handelns zu denken. Sonst lernen Heranwachsende ausschließlich die Logik des (Arbeits-)Marktes kennen. Also ist es wichtig, dass Kunst und Kulturelle Bildung eigensinnige Ziele verfolgen und Freiräume eröffnen, die über die herrschende kapitalistische Logik hinausweisen.

Programme, die durch Kulturelle Bildung Zugänge öffnen wollen, sind ja begrüßenswert, aber hat diese nicht auch eine Daseinsberechtigung an sich, wird sie dadurch nicht instrumentalisiert?

Mich erinnert diese Frage nach der „Daseinsberechtigung an sich“ an Diskussionen um Autonomie in der Bildenden Kunst. Wenn die Rede davon ist, Kunst sei gefährdet, instrumentalisiert zu werden, sobald Pädagogik ins Spiel komme. Ich sehe das als Vorbehalt gegenüber Kunstvermittlung an – ob inner- oder außerschulisch. Diese Abgrenzung gegenüber Vermittlung basiert auf einer seltsamen Reinheitsidee von Kunst, die sich scheinbar nicht für eine Spannweite von Blickwinkeln auf die eigene Arbeit interessiert und damit exklusiv bleibt. Spannenderweise tritt Hassan Mahamdallie, Experte für Gleichheit und Diversität in den Künsten beim Arts Council England und Ko-Autor des Papiers *The Creative Case for Diversity and Equality* (2011) ganz klar für künstlerische Autonomie ein. In dem Papier wird Diversität, man könnte auch sagen kulturelle Demokratie, als Voraussetzung beschrieben dafür, „wie Veränderung in der Kunst geschieht, wie Innovation in der Kunst stattfindet, wie neue Kunstbewegungen entstehen und wie die Beziehung zwischen Kunst und Gesellschaft beschaffen ist“ (<https://diversity-arts-culture.berlin/magazin/macht-politik-privilegien-zu-zeiten-von-covid-und-black-lives-matter>). Das heißt, künstlerische Entwicklung ist auf neue Einflüsse angewiesen. Kulturelle Bildung ist Teil davon.

Welche Erfahrungen und Erkenntnisse gibt es in der Kulturellen Bildung in Bezug auf Teilhabe, die man auf schulische Strukturen und schulisches Lernen übertragen sollte?

Diversität muss eine Leitungsaufgabe sein, in der Schule wie im Kulturbereich. Schulleitungen und Bildungspolitiker*innen müssen das wirklich wollen. Ressourcen sollten an bestimmte Maßnahmen und Ziele gebunden

werden – es könnte also Zielvereinbarungen für Institutionen oder auch Mitarbeiter*innen geben. Wenn Strukturen geändert werden sollen, muss alles in den Blick genommen werden. Für die Schule heißt das: Wenn eine diversere Lehrer*innenschaft gefördert werden soll, müssen auch die Universitäten und ihre Aufnahmeverfahren reformiert werden. Und natürlich muss über die Lerninhalte gesprochen werden. Die Lehrpläne an deutschen Schulen sind noch immer nicht sehr diversitätsfreundlich. Wenn man sich beispielsweise die Schulbücher für den Kunstunterricht ansieht: Da wird immer noch ein extrem *weißer*, männlicher, heteronormativer, ableistischer und auch klassistischer Kanon vertreten... es gibt also viel zu tun.

Wie viel theoretisches Wissen bei den Akteur*innen ist erforderlich, damit Kulturelle Bildung wahrhaft inklusiv werden kann? Geht das ohne fundierte Kenntnisse über historische Zusammenhänge, Antidiskriminierungstheorie, soziologisches Wissen?

Ich halte viel von Theorievermittlung. Geschultes reflektiertes Nachdenken ist unumgänglich für pädagogisches Arbeiten. Aber es hängt damit zusammen, was die Menschen jeweils mitbringen. Junge Menschen mit Diskriminierungserfahrung verwenden diskriminierungskritisches Wissen anders als solche, die diese Erfahrungen nicht gemacht haben. Wichtig ist, dass sich Akteur*innen darüber klar werden, wie die eigene soziale Situation das Denken und Handeln mitbestimmt. Bei manchen ist da mehr Sensibilisierung notwendig als bei anderen.

Was müsste sich aus Ihrer Sicht ändern im Lehramtsstudium, bezo-

gen auf den Kunstbereich? Was bei der Ausbildung von Kitaerzieher*innen?

In Bezug auf das Kunst-Lehramtsstudium müssten die Inhalte zeitgenössischer und differenzierter werden. Dazu müsste auch das Personal der Hochschulen vielfältiger werden. Die Hochschulen brauchen auch diversere Studierende, diese sollten sie viel stärker ansprechen und einladen. Die Ausbildung von Kitaerzieher*innen sollte ebenfalls stärker aktuelle künstlerische Praktiken einbeziehen. Angesichts der schwierigen Umstände in der beruflichen Ausbildung und Arbeitsbedingungen bei gleichzeitig wachsendem Anspruch an das Personal in Kitas und Kindergärten sind solche Wünsche jedoch zu sehen in einem Gesamtpaket umfassender Reformen.



INFO

Nanna Lüth, Prof. Dr. phil., arbeitet und forscht in den Bereichen Kunst, Kunstpädagogik und Medienbildung. Nach vielfältigen Erfahrungen in Programmgestaltung und Forschung in der Kunstvermittlung ist sie seit 2013 Juniorprofessorin für Kunstdidaktik und Geschlechterforschung an der Universität der Künste Berlin. Auf dem Kulturgipfel hält sie eine Keynote Speech mit dem Titel: „Mehr Butter bei die Fische: Differenzreflexive künstlerische Bildung von PISA bis Pandemie“ (siehe Seite 27).

Wo die Barrieren liegen

Prof. Dr. Aileen Edele über strukturelle Benachteiligungen in unserem Bildungssystem

INTERVIEW: CLAAS GREITE

Sie forschen zum Thema psychische und soziale Adaption von Lernenden mit und ohne Migrationshintergrund. Was sind häufig wiederkehrende Muster bzw. Probleme und Hindernisse, mit denen Schulkinder aus marginalisierten Gruppen zu kämpfen haben?

Für alle gilt, dass sich Bildungsnachteile leider „vererben“, also im sozialen Sinn. Wer in einer wenig gebildeten Familie aufwächst, hat deutlich geringere Chancen, im Bildungssystem und auch später im Beruf erfolgreich zu sein, als jemand aus der Mittelschicht. Schon bei der Einschulung haben Kinder aus bildungsfernen Familien geringere Basisfähigkeiten, und das setzt sich fort. Eine wichtige Weiche sind außerdem die Bildungsübergänge, zum Beispiel der Übergang von der Grundschule in die Sekundarschule. Selbst bei gleichen Leistungen kommt ein Kind aus der Mittelschicht

deutlich häufiger aufs Gymnasium als ein Kind aus der sogenannten Arbeiterschicht. Für Kinder aus eingewanderten Familien ist außerdem die Unterrichtssprache ein Knackpunkt. Wenn Kinder zu Hause eine andere Sprache sprechen – und das ist ja eine Riesenchance und Ressource – haben sie weniger Gelegenheiten, dort Deutsch zu lernen. Daher ist es wichtig, dass sie dazu außerhalb der Familie die Gelegenheit haben. Auch Diskriminierungserfahrungen können eine wichtige Rolle spielen. Die soziale Herkunft und Sprache sind in der Gesamtschau aber ausschlaggebender.

Neben rassistischer Voreingenommenheit gibt es laut Studien im deutschen Bildungssystem ja beispielsweise auch einen starken Klassismus. Gibt es Ausschlussmechanismen, die allen gemein sind oder ist das schon sehr gruppenspezifisch?

Die soziale Herkunft ist für den Bildungserfolg von Schüler*innen aus hiesigen Familien und aus eingewanderten Familien maßgeblich, das ist allen gemein. Allerdings haben überdurchschnittlich viele eingewanderte Familien einen vergleichsweise niedrigen Bildungsstand und weniger ökonomische, soziale und kulturelle Ressourcen, mit denen sie ihre Kinder unterstützen können. Insofern betreffen Kinder aus Einwandererfamilien die Nachteile, die Kinder aus bildungsfernen Familien haben, überdurchschnittlich oft. Ob es spezielle Nachteile gibt, die sich aus der Verschränkung von geringer Bildung und Einwanderung ergeben, und vielleicht noch dem Geschlecht, ob also beispielweise Jungen aus bildungsfernen, migrantischen Familien besonders benachteiligt sind und besonders stark von Vorurteilen betroffen sind, ist eine spannende Frage. Darüber wissen wir noch nicht sehr viel. Darüber möchte ich in Zukunft mehr herausfinden.

Ist das System übermächtig oder wie viel können einzelne Lehrkräfte, einzelne Personen ausrichten im Kampf gegen Benachteiligungen?

Die einzelne Lehrkraft macht einen großen Unterschied. Wenn sie einem Kind viel zutraut, entwickelt es sich besser – und umgekehrt. Wichtig ist, dass Lehrkräfte jede und jeden individuell in den Blick nehmen, und sich nicht von Annahmen und Vorurteilen über bestimmte „Gruppen“ leiten lassen. Oft macht eine Person, die einem Kind etwas zutraut oder in einer Entscheidungssituation einen Stups in die richtige Richtung gibt, den entscheidenden Unterschied. Aber natürlich kann die oder der Einzelne nicht alles ausgleichen, was auf struktureller Ebene schief liegt, und man kann die Verantwortung auch nicht allein auf die Lehrkräfte abwälzen. Ein wichtiger struktureller Hebel ist, dass wir möglichst früh anfangen, Benachteiligte wirksam zu fördern und zu unterstützen, etwa sprachliche Defizite früh ausgleichen, so dass gar nicht erst große Lücken entstehen.

Sie forschen auch viel über die Bildungserfolge junger Geflüchteter. Stoßen diese auf dieselben Barrieren bzw. Probleme wie Schüler*innen, deren Eltern oder Großeltern nach

Deutschland eingewandert sind?

Es gibt viele Übereinstimmungen. Wir finden, dass auch bei Geflüchteten die soziale Herkunft, vor allem aber ihre Kompetenz in der Unterrichtssprache Deutsch, eng mit ihrem Bildungserfolg verknüpft ist. Gleichzeitig haben Geflüchtete aber spezielle Ausgangsbedingungen: zum Beispiel mussten sie ihre Bildung oft unterbrechen, sie haben belastende, teils traumatisierende Erfahrungen gemacht und bei vielen ist die Aufenthaltsperspektive unklar. Das müssen wir beachten, wenn wir sie wirksam unterstützen wollen.

Eines Ihrer Themen ist der Zusammenhang von kultureller Identität und Bildungserfolg. Sehen Sie hier eine Chance bzw. einen Ansatzpunkt für Kulturelle Bildung (etwa an Schulen)?

Ein wesentlicher Befund zur kulturellen Identität ist, dass Schüler*innen mit Einwanderungsgeschichte, die sich sowohl mit ihrer Herkunftskultur als auch mit dem hiesigen Kontext identifizieren, am ehesten in der Schule erfolgreich sind und auch wohlfühlen. Kulturelle Bildung, die dazu beiträgt, dass Schüler*innen aus eingewanderten Familien beide Facetten ihrer Identität explorieren und

vertiefen und vor allem als gut miteinander vereinbar wahrnehmen, kann einen wichtigen Beitrag leisten. Es ist wichtig, dass eine Schülerin beispielsweise sagen kann, ich bin Muslima, Deutsche, Syrerin und spiele die Emilia Galotti im Schultheater, dass sie das nicht als widersprüchlich empfindet.



INFO

Prof. Dr. Aileen Edele ist Professorin für Lehr-Lernforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin sowie Co-Leiterin der Bildungsabteilung am Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM). Auf dem Kulturgipfel hält sie eine Keynote Speech zum Thema „Wie gerecht ist unser Bildungssystem?“ (siehe Programm Seite 26).



Workshop Decolonize Yourself



Projekt Friend Simulator



Performance von Fuera de Foco

Lehrreiche Perspektivwechsel

„Decolonize Yourself“, „¿Quién Levanta la Mano?“ und „Friend Simulator“: drei Projekte, die kulturelle Teilhabe ermöglichen

TEXT: LUTZ WENDLER

Dabei sein: Drei Hamburger Projekte für Jugendliche zeigen, wie kulturelle Teilhabe funktionieren kann. Die drei haben zwar unterschiedliche inhaltliche Ausrichtungen und könnten von ihren Aussagen her mit drei unterschiedlichen Good-Practice-Labels versehen werden: Anti-Kolonialismus, Anti-Klassismus und Anti-Ableism (siehe Glossar S. 18). Doch haben alle drei auch wirkmächtige Gemeinsamkeiten. Ihnen gemein ist, dass sie keine didaktischen Programme von oben praktizieren, sondern jungen Teilnehmer*innen die Möglichkeit geben, in Gespräch und Darstellung die abschließenden Performances durch ihre Beiträge mitzugestalten und sich neue Erkenntnisse quasi zu erspielen. Der Mehrwert für alle Beteiligten, auch für die Erwachsenen, die diese Prozesse begleiten, liegt darin, dass sie jeweils eigene Vorstellungen und Erfahrungen einbringen, im Miteinander unbekannte Perspektiven kennenlernen und dabei ihre eigenen Horizonte erweitern können.

„Decolonize Yourself“ ist das titelgebende Motto des Projekts, das Ania Faas mitinitiiert hat. Die in Hamburg lebende Autorin beteiligte sich am „Runden Tisch zum kolonialen Erbe Hamburgs“, zu dem Kultursenator Carsten Brosda im November 2017 eingeladen hatte. Die mehr als 100 Vertreter*innen von zivilgesellschaftlichen Initiativen, Gruppen Schwarzer Menschen und People of Color (PoC) sowie aus Kultur, Verwaltung

und Politik repräsentierten zwar ein breites Spektrum, doch was Ania Faas fehlte, das war die Einbindung junger Menschen in die Debatte. Aus Erfahrungen mit anderen Schulworkshops wusste Ania Faas, dass Kolonialismus sowie Rassismus als dessen Langzeitfolge kaum Thema im Schulunterricht sind und, dass Jugendliche dementsprechend wenig über Zusammenhänge wissen. Deshalb konzipierte sie als Koordinatorin gemeinsam mit der Kuratorin Suy Lan Hopmann das Projekt „Decolonize Yourself“ im Museum am Rothenbaum – Kulturen und Künste der Welt, kurz MARKK. Das frühere Völkerkundemuseum erschien als der ideale Ort, um aufzuzeigen, dass im kolonialen Erbe die Saat für bis heute wirkende rassistische Weltbilder gesetzt wurde. „Die Ausstellungsobjekte hier sollten nicht nur Schaustücke sein, sondern auch Belege für die Überlegenheit der kolonialistischen Mindsets gegenüber den als primitiv denunzierten Kulturen der kolonisierten Gesellschaften“, sagt MARKK-Kuratorin Rilando June Lamadjido, die mit der Bildungsexpertin Irene Appiah den Workshop begleitete.

Gefördert vom Projektfonds Kultur und Schule startete im August 2020 mit Achtklässler*innen der Stadtteilschule Hamburg-Mitte der erste Jahrgang des Projekts, das nach Vorbereitung in der Schule mit einem dreitägigen Workshop im MARKK fortgesetzt wurde. „Es war ein echtes Erlebnis, als die Schüler*innen im Foyer des Museums, das ansonsten frei von Besucher*innen war, von einem diversen Team empfangen wurden; Foto-



bände, Bücher und Magazine lagen zum Blättern bereit – mit Inhalten, die zum Teil überraschten, etwa ein Vogue-Heft, das als Reaktion auf die ‚Black Lives Matter‘-Proteste schwarze Rolemodels zeigte. Viele von ihnen waren zum ersten Mal in dem Museum“, erzählt Ania Faas.

Im Zentrum des Workshops stand die Arbeit von Zandile Darko und Elmira Ghafoori mit den 13- bis 15-jährigen Jugendlichen. Die beiden Schauspielerinnen vom transnationalen Ensemble Hajusom kamen mit den Schüler*innen über das Buch „Plantation Memories“ ins Gespräch, in dem die interdisziplinär arbeitende portugiesische Künstlerin Grada Kilomba Szenen beschreibt, die von alltäglichem Rassismus handeln und auf aktuellen Interviews der Autorin basieren. Darüber näherten sich die Schauspieler*innen und die Jugendlichen eigenen Erfahrungen, sei es als Betroffene oder in Erkenntnis eigenen Verhaltens, selbst rassistisch agiert zu haben. „Es ging darum, den jungen Menschen die Muster von strukturellem Rassismus bewusst zu machen“, sagt Rilando June Lamadjido. In gemeinsamer Arbeit mit den Hajusom-Akteurinnen entstand eine Abschlussperformance, in der die Schüler*innen Rassismus-Erfahrungen selbst darstellten – und sozusagen direkt spürten, was Rassismus mit Menschen macht, als Opfer, aber auch als Täter. „Es ist etwas anderes, wenn Du es selbst spielst“, sagt Faas.

Rilando June Lamadjido spricht begeistert davon, wie die Schüler*innen den Museumsraum eroberten. „Sie haben sich umgesehen und einfache, aber die richtigen Fragen gestellt“, sagt die MARKK-Kuratorin. „Welche Gegenstände werden im Museum gezeigt? Wer hat sie hergebracht? Und warum?“ Ania Faas erzählt von der ansteckenden Begeisterung der Jugendlichen: „Sie haben die Ausstellungen als Erlebnisorte entdeckt, Selfies vor Vitrinen gemacht, viel und laut geredet – das Museum lebte.“ Faas und Lamadjido wünschen sich Fortsetzung und Verstetigung des Themas im Unterricht – der nächste Projektantrag ist bereits in Vorbereitung.

Um Diskriminierung und Gewalterfahrung aufgrund der sozialen Herkunft und des Geschlechts ging es bei dem Projekt „¿Quién Levanta la Mano?“ (Wer erhebt die Hand?), einer Urban Dance Performance von Fuera de Foco aus Argentinien. Die Gruppe aus dem Barrio La Cava, einem prekären Viertel in Buenos Aires, war bereits mehrmals Gast der Hamburger KinderKulturKarawane, die internationale Zusammenarbeit in der Jugendkultur lokal verankert. Die KinderKulturKarawane hat seit 1999 ein welt-

weites Netzwerk mit mehr als 60 Jugendkultur-Projekten aus Afrika, Asien und Lateinamerika aufgebaut und konnte jedes Jahr einige davon nach Europa einladen. Während der Pandemie wurde dieser kulturelle Austausch, der von Kultur- und Sprachmittler*innen begleitet wird, virtuell umgesetzt.

Die Crew aus Argentinien, die unter Leitung von Romina Sosa mit sieben Performer*innen im Alter von zwölf bis 19 Jahren anreiste, gestaltete bei ihrem letzten Besuch mehrere Workshop-Tage an zwei Schulen im Wilhelmsburger „Bildungszentrum Tor zur Welt“ in Kooperation mit dem Bürgerhaus Wilhelmsburg. Wie in ihrer aktuellen Performance lautete auch dort die zentrale Frage „Wer erhebt die Hand?“, an die sich Fragen nach eigenen Erfahrungen der deutschen Schüler*innen mit Diskriminierung aufgrund der Herkunft, aufgrund des Geschlechts oder durch das Erleben sexueller Gewalt anschlossen. Die unmittelbare Ansprache habe rasch Vertrauen geschaffen, sagt Jan Laackmann vom Hamburger Büro für Kultur- und Medienprojekte, das die KinderKulturKarawane organisiert. „Es ist wichtig, dass junge Menschen gehört werden.“ Laackmanns Kollegin Teresa Krohn fügt hinzu: „Das ist kulturelles Peer-to-Peer-Lernen, ohne dazwischengeschaltete Erwachsene. Argentinische und deutsche Jugendliche können voneinander lernen, indem sie trotz kultureller Unterschiede gemeinsame Erfahrungen teilen – und das sorgt für emotionale Verbundenheit.“

Kommen Jugendliche selbst zu Wort, ist das wirksame Empowerment

Die Akteur*innen von Fuera de Foco nutzen im Workshop ihr künstlerisches Ausdrucksrepertoire – Urban Dance, Rap, Live-Musik mit Beatbox – für die körperbetonte Arbeit mit den Hamburger Schüler*innen an deren Themen. Dabei wirken die Argentinier*innen entsprechend ihrem Selbstverständnis als ‚agitadores‘, als Aufrührer*innen oder Anstifter*innen. Teresa Krohn: „Sie vermitteln, dass nicht irgendjemand über die Jugendlichen sprechen soll, sondern sie kommen selbst zu Wort. Das ist wirksames Empowerment junger Menschen.“ Fuera de Foco lebt dies vor, indem die Gruppe Stärke demonstriert: Sie bietet keine Getto-Klischees von Unterprivilegierten, die ihrem Schicksal ausgeliefert sind, sondern die Gruppe zeigt mit ihrem Talent, dass sie Kraft zur Veränderung hat. Dieses Selbstvertrauen verschafft ihnen auch bei deutschen Jugendlichen

Respekt – und es wirkt ansteckend: „Lehrer*innen sind oft baff und total beeindruckt davon, wie ihre Schülerschaft mitmacht“, erzählt Jan Laackmann. Zum Beispiel beim Finale mit *Fuera de Foco* in der Fabrik: „Da waren Schüler*innen aus Wilhelmsburg mutig genug, spontan zu den Argentinern auf die Bühne zu steigen und vor 600 Zuschauer*innen zu tanzen.“

Das Lernen voneinander spielt auch in dem interdisziplinären Projekt „Friend Simulator“, das im September im Sprechwerk Premiere hatte, eine wesentliche Rolle. Dabei fügte sich ideal, was schrittweise zusammengekommen war. Die Regisseurin Julia Hart plante ursprünglich die Entwicklung eines Stücks über Freundschaft im digitalen Zeitalter, das als eine Art Computerspiel auf die Bühne gebracht werden sollte. Bei der Stückentwicklung waren Yasmin Calvert und Christiane Schwinge beteiligt. Yasmin Calvert ist Tanzpädagogin und nutzt für ihre Arbeit die Didaktik des Kreativen Philosophierens mit Kindern und Jugendlichen. Die Medienpädagogin Christiane Schwinge, Gründungsmitglied der Initiative Creative Gaming, erkundet unter anderem mit Jugendlichen Computerspiele und macht diese dabei zu einem analogen Spielzeug, so dass deren Mechanismen durchschaut und sie quasi entzaubert werden. Klar war auch, dass Schüler*innen der Max-Brauer-Schule und des Gymnasiums Dörpsweg am Prozess beteiligt werden sollten.

Eine zusätzliche Facette kam ins Spiel, als Julia Hart vom Forschungsprojekt „A wie Access“ der Regisseurin Dorothée de Place hörte. Diese suchte eine Bühnenproduktion, die bereit war, ihre eigene künstlerische und ästhetische Praxis zu hinterfragen, indem sie Menschen mit Sinnes Einschränkungen und damit anderen Wahrnehmungsprozessen einbezog. Julia Hart sagte zu, und als weiterer Partner für den „Friend Simulator“ wurde die „Elbschule – Bildungszentrum Hören und Kommunikation“ gewonnen, eine Schule für schwerhörige und gehörlose Kinder und Jugendliche. Als wichtige Unterstützung kam zudem Susanne Tod ins Team, die nicht nur als Theaterpädagogin und Dramaturgin erfahren, sondern auch gebärdensprachkompetent ist.

Eine glückliche Konstellation, sagen die Macherinnen des Stücks, denn die Zusammenarbeit mit schwerhörigen und gehörlosen Jugendlichen war auch für sie ein Lernprozess wegen der notwendigen Perspektivwechsel, die von allen als bereichernd empfunden wurden. Regisseurin Julia Hart

zum Beispiel hat davon schon in der Recherchephase profitiert, als sie vor allem aufmerksame Beobachterin der Übungen von Yasmin Calvert und Christiane Schwinge mit den drei Schulklassen war und dabei Material für das Schreiben ihrer Stückvorlage sammelte. „Mir wurde dabei klar, dass es die vielleicht größte Herausforderung bei der Regie sein würde, alle Zuschauer*innen gleichermaßen gut mitzunehmen. Die Jugendlichen mit Höreinschränkungen sind es gewöhnt, stärker in visuellen Räumen zu denken, sie brauchen Bilder. Deshalb wollten wir uns bei den Proben nicht zu sehr am Text orientieren, sondern den Bildern auf der Bühne mehr Raum geben. Dabei unterstützten uns Schüler*innen der Elbschule, die wir als kritisches Publikum zu den Proben eingeladen haben“, sagt Julia Hart.

Theaterpädagogin Susanne Tod beschreibt, wie sehr die vier Jugendlichen aus der Elbschule in den Probenprozess eingebunden waren: „Sie haben Warm-ups mitgemacht, gemeinsam mit den Schauspieler*innen szenische Ideen ausprobiert, sind immer wieder auf die Bühne gesprungen, haben Spielmechanismen für das Spiel ‚Friend Simulator‘ erprobt beziehungsweise ‚mitgefunden‘ und dem Team gezeigt, was für sie, als schwerhörige oder gehörlose Jugendliche, nachvollziehbar und verständlich war – und nicht zuletzt haben sie gespiegelt, wie szenische Ideen auf sie gewirkt haben. Diese Feedbacks haben Julia als Regisseurin sehr geholfen.“ Was Julia Hart sofort bestätigt: „Ihre Wahrnehmung hat uns sehr dabei unterstützt, Szenen so zu entwickeln, dass sie verständlich für alle wurden. Das war ein Lerneffekt, wie wir alle ihn uns von dieser Produktion erhofft haben.“

INFO

Die Projekte „**Decolonize Yourself**“, „**¿Quién Levanta la Mano?**“ und „**Friend Simulator**“ werden auf dem Kulturgipfel unter dem Programmpunkt „Good Practice“ vorgestellt (siehe Seite 26).



Na, so was!

Kreatives Philosophieren und Forschendes Lernen mit Kindern und Jugendlichen

TEXT: HANNA SCHNEIDER

Drei Worte, die es wirklich in sich haben: Na, so was! „Da ist alles drin, was Philosophieren eigentlich ist. Ich wundere mich über etwas, aber ich habe es noch nicht bewertet“, sagt die Pädagogin Kristina Calvert. „Das ist etwas, das wir bei Kindern befördern wollen: die Fähigkeit zur Gleichgültigkeit, also Dinge gleich gelten zu lassen.“ Vor 17 Jahren entwickelte sie gemeinsam mit ihrer ehemaligen Studentin Anna Hausberg und der damaligen Schulleiterin Ruth Jakobi den Ansatz des Forschenden Lernens an der Grundschule Forsmannstraße in Hamburg-Winterhude. Grundlage war Calverts Ansatz des Kreativen Philosophierens mit Kindern. Mittlerweile ist das Konzept in vielen Schulen in Hamburg, Schleswig-Holstein und Berlin etabliert. Es kann in allen Altersstufen und Schulformen umgesetzt werden.

In der Grundschule Forsmannstraße, in der Anna Hausberg das Projekt heute leitet, beginnen die Kinder ab der Vorschule jedes Jahr im Januar mit dem gemeinsamen Philosophieren zu Themen wie Identität oder Glück. Darauf aufbauend entwickeln sie individuelle For-

scherfragen, die sie selbstständig bearbeiten – zum Beispiel auf dem Wochenmarkt. Dort wird dann der Blumenverkäufer interviewt: „Haben Pflanzen Heimweh?“ Bei ihren Recherchen werden die Kinder zwar begleitet, doch alle Entscheidungen treffen sie allein. Am Ende des Halbjahres präsentieren sie ihre Forschungsergebnisse in einer Werkschau in der Schule. Wichtiger, so Calvert, ist allerdings der Forschungsprozess selbst, denn hier lernen die Kinder, auf sich zu vertrauen. Dazu gehört es auch, dass sie scheitern dürfen – und dann eigenständig einen neuen Weg finden.

Im Kreativen Philosophieren üben die Kinder zu hinterfragen, begründend selbst zu denken und dadurch die Welt besser zu verstehen. Das geschieht in einem philosophischen Dreischritt: selbst denken, miteinander denken – also einander zuhören und aufeinander Bezug nehmen – und davon ausgehend weiterdenken. Calvert erläutert: So kommen die Kinder zu einem vertieften Verständnis ihrer Fragestellung. Und sie können erkennen, dass dieses Verständnis nicht abschließbar ist. Die Welt ist nicht eindeutig. Auch bei der Anleitung seien daher Offenheit und Inklusion essenziell.

Eines ist Calvert und Hausberg besonders wichtig: Es gibt kein Richtig oder Falsch. Jedes Kind hat eine eigene Art zu denken und sich auszudrücken. In der Erziehungsarbeit werde dies noch oft zu wenig berücksichtigt. Didaktisch baut das kreative Philosophieren auf dem symbolischen Philosophieparadigma „Der Mensch kann die Welt nur vermittelt verstehen“ auf. Deshalb philosophieren die Kinder beispielsweise mithilfe von Bilderbüchern oder eines Kartenspiels. Die dabei verwendeten offenen Leitfragen fallen jeweils in eine der vier Kategorien, in die Immanuel Kant die Welt einteilt:

Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? Was ist der Mensch?

Verstehen kann für Calvert und ihr Team jedoch nur auf zwei zusammenhängenden Ebenen geschehen: im logisch-argumentativen und im kreativen Denken. Und so bauen die Kinder etwa ein Freunde-such-Gerät, wenn sie sich existentiellen Fragen nähern, und vertiefen in der Auseinandersetzung mit der Aufgabe ihren Denkprozess. In der Klasse von Anna Hausberg erklärt die 8-jährige Selma ihre Maschine: „Ich habe Grün genommen für die Grundfarbe, weil Grün meine Lieblingsfarbe ist. Wenn ich eine Freundin oder einen Freund suche, dann findet er das vielleicht auch schön und wir haben die gleiche Lieblingsfarbe.“

Auch außerschulisch setzen Calvert und Hausberg ihren Ansatz regelmäßig in Workshops und Projekten um, zum Beispiel im Museum. Und einmal im Jahr leitet Kristina Calvert ein sehr besonderes Projekt: Auf der griechischen Insel Lesbos philosophiert sie mit Kindern und Jugendlichen, die ihren Sommerurlaub dort verbringen. Nach zwei Wochen kommen junge Geflüchtete hinzu, die unter oft unmenschlichen Bedingungen in den Camps der Insel leben. Gemeinsam bilden dann um die 40 Teilnehmende einen großen Kreis und philosophieren über Freundschaft und Gemeinsamkeit, während die Eltern zuhören. Damit sich die Kinder und Jugendlichen verständigen können, sind Übersetzer*innen dabei. Nach dem Gespräch gibt es ein großes Fußballturnier und es wird zusammen gegessen. In diesem Jahr musste dieser immer sehr freudige Festtag aufgrund der Pandemie leider entfallen. Kristina Calvert hofft auf eine Wiederaufnahme im nächsten Sommer. „Wir sind so unglaublich gleich, auch wenn wir es zwischendurch ver-

gessen“, so Calvert. „Wir wollen den Kindern und Erwachsenen mitgeben: Es ist einfach, ins Gespräch zu kommen. Habt da nicht so viele Berührungängste.“



Dr. Anna Hausberg



Dr. Kristina Calvert



Meike Klapprodt

INFO

Dr. Kristina Calvert und **Meike Klapprodt** leiten auf dem Kulturgipfel einen Workshop zum Thema Philosophieren mit Kindern. **Dr. Anna Hausberg** und Kristina Calvert haben den Workshop entwickelt, bei der Durchführung vertritt Meike Klapprodt Anna Hausberg. Mehr zum Workshop auf Seite 27.

Wenn Grenzen verschwinden

Regisseurin und Theaterpädagogin Dorothee de Place zeigt mit ihren Projekten, wie inklusives Theater mit Kindern und Jugendlichen geht

TEXT: SAMIRA AIKAS

Die Theatergruppen, mit denen Dorothee de Place arbeitet, bestehen oft aus Kindern und Jugendlichen mit und ohne körperliche und geistige Behinderungen. Sprachkompetenzen, Bewegungsmuster und -rhythmen sind dadurch sehr individuell, weshalb die Herangehensweise an Stücke anders ist als mit einer homogenen Gruppe.

Auf der Grundlage der Bewegungsschulung DanceAbility arbeitet Dorothee de Place gern mit Erzähltheater. Dabei geht es um das Reagieren im Hier und Jetzt und den direkten Kontakt mit dem Publikum. „DanceAbility ist eine Bewegungs- und Tanzmethode für alle, bei der die eigene Bewegungssprache erforscht wird, um sich selbst in Beziehung zum Gegenüber und zur ganzen Gruppe zu erleben. Auf diese Weise entsteht ein vielfältiger Tanz aus Aufgaben, die eher Bewegungsprinzipien sind als vorgegebene Bewegungen und die eine gemeinsame Basis bilden.“

Für das erste Treffen einer inklusiven Theatergruppe ist Planung nötig. Bei der gemeinsamen Arbeit braucht jede*r Zeit und eine Offenheit, die die Beteiligten laut de Place bisher immer mitbrachten. Bei Schulklassen, die sich nicht selbst für den inklusiven Theaterunterricht entschieden haben, könne es natürlich vielfältige Widerstände geben, räumt de Place ein. „Meine Erfahrung: Wenn die Kinder merken, dass sie Raum bekommen und gesehen werden, gehen sie auf den Deal ein.“ Deshalb reichen Name, Alter und Schule bei der gemeinsamen Vorstellung nicht. Wichtig sind Fragen wie: Was erwarte ich? Wie geht

es mir? Was sollten andere über mich wissen, damit wir gut miteinander in Kontakt kommen können? „Es kann sein, dass das Kind im Rollstuhl gleich sagt, das ist meine Bremse, wenn die so steht, könnt ihr euch anlehnen und wenn die so steht, rolle ich weg. Bei Kindern mit einer geistigen Behinderung kann es Artikulationsschwierigkeiten geben und man darf keine Hemmungen haben, auch mehrfach nachzufragen, und muss warten können, bis sich das Kind artikuliert hat“, sagt die Regisseurin. Durch diese Aufmerksamkeit seien Missverständnisse und Irritationen seltener und Sicherheit und Vertrauen in der Gruppe gestärkt.

Ihre jahrelange Arbeit mit dem Forschungstheater am Fundus Theater und den Eisenhansgruppen am Thalia-Treffpunkt sowie die Leitung des Klabauter Theaters zeigten Dorothee de Place, dass alle Seiten zunächst Vorbehalte haben, die sich aber schnell lösen: „Während Kinder mit Behinderungen meistens glauben, dass jede*r denkt, dass sie das ohnehin nicht schaffen, haben Kinder ohne Behinderung Angst, sich falsch zu verhalten oder jemanden anzustarren“, sagt die 44-Jährige. Auch Erwachsene können Hemmungen haben. Wenn ein Kind sabbert, sollte ich das ignorieren oder reiche ich ihm ein Taschentuch? Hat ein Kind im Rollstuhl eine volle Windel, ist das für alle unangenehm, insbesondere für das Kind selbst. Sollte ich darüber hinwegsehen? De Place hat sich angewöhnt, in solchen Momenten der Irritation direkt zu fragen oder mit den Verantwortlichen zu sprechen. Es sei wichtig, Probleme in der Gruppe sofort anzusprechen, solange sie noch klein sind,

und nicht zu erwarten, dass das Gegenüber so wahrnimmt und denkt wie man selbst. Dorothee de Place gibt zu bedenken, dass „Probleme, die man vergräbt, weil man sich schämt, sie anzusprechen, im Verborgenen wachsen können und sich dann oft im ungünstigsten Moment zeigen“.

Konfliktpotenzial gibt es eher mit Restriktionen und Bürokratie, die oft mit neuen Denkweisen und Wegen überfordert ist. Wenn ein sonst hilfsbedürftiger Mensch etwas eigenständig macht, stellt das nach de Places Erfahrungen oft die Selbstidentifikation der Helfenden infrage. Wobei „Eigenständigkeit“ für Dorothee de Place ein schwieriges Wort ist: „Jede*r soll heute alles selbst können, aber das entspricht nicht der Realität. Ob Behinderung oder nicht: Keine*r kann alles ohne Hilfe von anderen und es ist nicht nur in der Theaterarbeit wichtig, seine eigenen Grenzen akzeptieren zu können. Die wenigsten bitten gern um Hilfe, aber die meisten freuen sich, wenn sie um Hilfe gebeten werden“, sagt Dorothee de Place. In inklusiven Gruppen seien es oft die Kinder und Jugendlichen mit Behinderungen, die sofort ihre Hilfe anbieten, selbst Situationen leiten und merken, wie sehr ihr Verhalten eine Situation beeinflusst. Diese Erkenntnis ist ein wichtiges Ziel des Theaterunterrichts. „Das vergessen auch Schüler*innen in Schulklassen gerne. Wenn ich die Atmosphäre im Unterricht mies finde, kann ich das aktiv durch mein Verhalten beeinflussen“, sagt de Place und erinnert sich an eine Situation, in der alle lustlos waren, als sie den

Tagesablauf für den morgigen Auftritt verkündete. Bis ein Mädchen „Ich freu mich drauf. Das wird bestimmt toll“ in die Gruppe rief und die Stimmung damit veränderte. Derzeit arbeitet Dorothee de Place an mehreren Theaterstücken für Kinder und Jugendliche sowie an einem Forschungsprojekt, bei dem sie nach Zugängen für Menschen mit Seh- oder Höreinschränkungen sucht. Olfaktorische Kostüme, die durch Geräusche ihre Materialität verraten, sind dabei ein Weg.



Dorothee de Place



Noa Michalski

INFO

Dorothee de Place und **Noa Michalski** (Mitglied des Theater-Ensembles Meine Damen und Herren) gestalten auf dem Kulturgipfel gemeinsam einen Workshop über inklusive künstlerische Praxis. Mehr dazu auf Seite 26.

DORTHEEDEPLACE.DE



Glossar



Diversität, Empowerment, Allyship – Begriffe wie diese haben Einzug in die Kulturarbeit gefunden. Sie sind unabdingbar zur Beschreibung der heutigen Gesellschaft, werden aber immer wieder missverstanden. Unser Glossar erläutert die wichtigsten Termini

Diskriminierung

ist die Verwendung von kategorialen, das heißt vermeintlich eindeutigen und trennscharfen Unterscheidungen zur Herstellung, Begründung und Rechtfertigung von Ungleichbehandlung mit der Folge gesellschaftlicher Benachteiligungen. Den Diskriminierten wird der Status des gleichwertigen und gleichberechtigten Gesellschaftsmitglieds bestritten; ihre faktische Benachteiligung wird entsprechend nicht als ungerecht bewertet, sondern als unvermeidbares Ergebnis ihrer Andersartigkeit betrachtet. Diskriminierung kann beispielsweise erfolgen in Form von Rassismus und Antisemitismus, Sexismus, Homo- und Transfeindlichkeit, oder aufgrund einer Behinderung (Ableismus), ihres Alters (Ageismus) oder sozioökonomischen Status (Klassismus). (Quelle: Bundeszentrale für politische Bildung, eigene Ergänzungen)

Marginalisierung

bezeichnet die Verdrängung von Individuen oder Bevölkerungsgruppen an den Rand der Gesellschaft. Die Verdrängung kann auf verschiedenen Ebenen erfolgen, also zum Bei-

spiel geografisch, wirtschaftlich, sozial oder kulturell sein; meist spielt sie sich auf mehreren Ebenen gleichzeitig ab. Marginalisierung findet in einem Machtgefüge statt und geht mit Diskriminierung einher: Je weiter am gesellschaftlichen Rand sich eine Gruppe befindet, desto weniger Macht hat sie und desto stärker ist sie gegenüber der gesellschaftlichen Mitte benachteiligt. (Quelle: Diversity Arts Culture Berlin / DAC)

Intersektionalität

beschreibt das Überschneiden und Zusammenwirken von verschiedenen Diskriminierungsformen. Menschen vereinen verschiedene Eigenschaften und Identitäten in sich. Intersektionalität berücksichtigt, dass Menschen oft wegen mehreren Eigenschaften / Identitäten benachteiligt werden. Eine Person kann beispielsweise gleichzeitig eine Frau, Schwarz und lesbisch sein und deswegen Sexismus, Rassismus und Homophobie erfahren. Die verschiedenen Formen von Diskriminierung addieren sich aber auch nicht einfach, sondern führen zu eigenen spezifischen Diskriminierungserfahrungen. (Quelle: DAC)

Empowerment

kommt aus dem Englischen und bedeutet Ermächtigung. Damit ist gemeint, dass Personen oder Gruppen, die gesellschaftlich benachteiligt sind, durch gezielte Strategien und Qualifikationsangebote das Handwerkszeug erwerben, ihr Leben selbstbestimmter gestalten zu können. Dabei wird der Fokus darauf gelegt, die eigenen Stärken zu erkennen, daraus (neue) Handlungsmöglichkeiten abzuleiten und Zugänge zu Bereichen zu erlangen, die sonst aufgrund von Diskriminierung schwer zugänglich sind. (Quelle: DAC)

Privilegien

sind Vorrechte, die einer einzelnen Person oder einer Personengruppe zugeteilt werden. Sie sind damit der Gegenpart zur Diskriminierung – die Abwesenheit von Diskriminierung ist ein Privileg. Es ist beispielsweise ein Privileg, wenn man keine automatischen Gruppenzuschreibungen erfährt, sich mit bestimmten Fragestellungen nicht auseinandersetzen muss, wenn man nicht befürchten muss, aufgrund bestimmter äußerlicher Merkmale oder Verhaltensweisen diskrimi-

nierendes Verhalten anderer hervorzurufen. Um sich ernsthaft mit Diskriminierung auseinanderzusetzen, ist es unbedingt erforderlich, sich der eigenen Privilegien bewusst zu werden.

Allyship

bezeichnet einen von People of Color entwickelten Ansatz, der sich damit beschäftigt, wie sich Menschen für diskriminierte Gruppen, zu denen sie nicht gehören, einsetzen können. Bei dem Ansatz geht es insbesondere darum, eigene Privilegien zu verstehen, zuzuhören, was diese Gruppen zu sagen haben, sich für marginalisierte Personen einzusetzen, ohne sich als „Retter*in“ aufzuspielen, und nicht über ihre Köpfe hinweg zu reden oder zu handeln. Zum Konzept von Allyship gehört auch, sich selbst weiterzubilden, eigene Unsicherheiten und Fehler einzugestehen und keine Vorannahmen über Marginalisierte zu machen. *(Quelle: kritische-maennlichkeit.de, eigene Ergänzungen)*

Diversität vs. Inklusion

Diversität beschreibt den realen Zustand beispielsweise einer Gesellschaft, in der Menschen grundsätzlich sehr unterschiedlich sind – es ist ein beschreibender Begriff, kein handlungsorientierter. Oft wird dieser Begriff aber verwendet, wenn eigentlich Inklusion gemeint ist, nämlich das Abbild dieser Diversität und die gleichberechtigte Teilhabe marginalisierter Gruppen in Bereichen, in denen diese bisher nicht ausreichend vertreten sind. Diversität ist in diesem Sinne also eine Beschreibung, Inklusion

dagegen gleichermaßen eine Handlung wie ein Zielzustand. Historisch wird der Begriff Diversität eher mit nationalen, ethnischen und religiösen Kategorien verbunden, Inklusion dagegen mit zugeschriebener Behinderung.

Heteronormativität / cis*, trans* und nicht-binär

Heteronormativität beschreibt eine Weltanschauung und ein gesellschaftliches Wertesystem, das nur zwei Geschlechter (männlich und weiblich) und heterosexuelle Beziehungen (ein Mann und eine Frau) zwischen diesen Geschlechtern anerkennt und als normal ansieht. Die Realität ist jedoch etwas komplexer. Menschen, die sich keinem dieser beiden Geschlechter zuordnen, bezeichnen sich als nicht-binär. Menschen, die sich nicht mit dem Geschlecht identifizieren, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde, bezeichnen sich als trans*. Menschen, die sich mit dem ihnen zugewiesenen Geschlecht identifizieren, werden als cis* bezeichnet. Um anderen zu signalisieren, wie man angesprochen werden möchte, geben entsprechend sensibilisierte Menschen häufig hinter ihrem Namen ihr Pronomen an („Simon Rünzing / er, ihn“). *(Quelle: DAC, eigene Ergänzungen)*

Person of Color (PoC) – BIPoC / „Schwarz“ und „weiß“

Person of Color (PoC) ist eine Selbstbezeichnung von Menschen mit Rassismuserfahrung, die nicht als *weiß*, deutsch und westlich wahrgenommen werden und sich auch selbst nicht so definieren. PoC sind

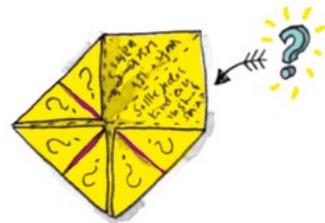
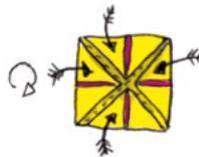
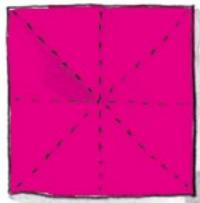
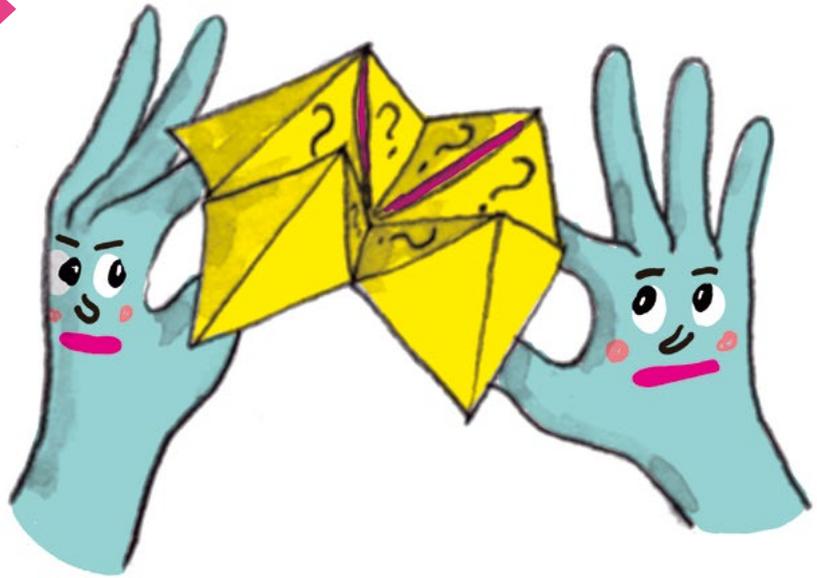
nicht unbedingt Teil der afrikanischen Diaspora, ursprünglich ist der Begriff u.a. zur Solidarisierung mit Schwarzen Menschen entstanden. Inzwischen wird häufiger von BIPoC (Black, Indigenous and People of Color) gesprochen, da Schwarze Menschen und sogenannte Ureinwohner*innen jeweils spezifische Diskriminierungserfahrungen machen. Schwarz und *weiß* sind dabei politische Begriffe, nicht die Bezeichnung tatsächlicher (Haut-)farben – daher wird *weiß* in diesem Kontext kursiv gesetzt und Schwarz großgeschrieben. Die Begriffe dienen der Benennung von Rassismus und spiegeln die Machtverhältnisse in einer mehrheitlich weißen Gesellschaft. *(Quelle: basierend auf Neue deutsche Medienmacher*innen, eigene Ergänzungen)*

zugeschrieben / gelesen

Es gehört zur Natur von Vorurteilen und Diskriminierung, dass aufgrund bestimmter Merkmale Annahmen über eine Person gemacht werden, z.B. kann ein Name dazu führen, dass eine ausländische Herkunft vermutet wird, obwohl dies ggf. gar nicht zutrifft. In diesem Fall spricht man z.B. von einer „zugeschriebenen Herkunft“. Wenn Zuschreibungen aufgrund körperlicher Merkmale gemacht werden, spricht man auch davon, jemand werde „als Frau gelesen“ oder „nicht-deutsch gelesen“. Die Begriffe signalisieren eine gewisse Distanzierung und verdeutlichen, dass man sich bewusst ist, dass über Zuschreibungen gesprochen wird.

Auf geht's!

Künstler*innen haben sich zum Kulturgipfel
Aufgaben für die Teilnehmenden überlegt. Eine
Einladung zum Mitmachen



Illustrationen: Antje von Stemm



ANTJE VON STEM M

1. Falte dir aus einem quadratischen Papier ein Himmel-oder-Hölle-Spiel. (Falls du nicht weißt, wie das geht, schau doch mal auf Instagram bei @antjevonstemma vorbei, sie zeigt es dir in einem Video.)
2. Schreibe auf die acht sichtbaren Felder je ein Fragezeichen.
3. Klappe die Fragezeichen hoch und beschrifte die Felder darunter mit Gesprächs-Impulsen, steilen Thesen, harten Fakten und provokanten Fragen zum Thema Bildungsgerechtigkeit.
4. Jetzt wird gespielt: Klappt das Himmel-und-Hölle-Spiel schnell hin-und-her. Ruft „Stopp!“ und wählt eins der vier sichtbaren Fragezeichen aus. Lest den darunterliegenden Gesprächsimpuls laut vor und diskutiert los.

Die Gesprächsregeln legt ihr selbst fest: Bekommt jeder eine feste Redezeit? Quatscht ihr bunt durcheinander? Oder zwei Minuten, nächstes Thema?

Viel Spaß dabei!

Vorschläge für Gesprächsimpulse:
Sollte jedes Kind ein Instrument spielen?
Wie können Unterschiede normal werden?
Ist Vielfalt bereichernd?
Was sind primäre Herkunfts-Effekte?
Ist der Besitz von Büchern ein gutes Zeichen?
Wofür ist Lesekompetenz nötig?
Brauchen wir noch Bücher?

VONSTEMM.COM/PORTFOLIO



MONA HARRY

Schreiben Sie einen möglichst ungewöhnlichen Vergleich zur kulturellen Teilhabe. Vergleichen Sie kulturelle Teilhabe dabei mit etwas, womit sie vielleicht nie zuvor verglichen wurde.

Beispiele: „Kulturelle Teilhabe ist wie ein Radiergummi: häufig nicht zu finden, obwohl sie dringend gebraucht wird.“ Oder: „Kulturelle Teilhabe ist wie Tesafilm: Sie kann verbinden.“ Oder: „Kulturelle Teilhabe ist wie Tandemfahren: macht gemeinsam mehr Spaß.“

MONAHARRY.DE



ANDRÉ LÜTZEN

Eine Unwetterkatastrophe bedroht Ihren Lebensraum. Familienmitglieder, Lebenspartner und Sie selbst können gerettet werden, doch alles andere müssen Sie zurücklassen. Sie haben aber noch die Möglichkeit, mit Ihrem Telefon Bilder von drei Dingen zu machen, die Ihnen wichtig persönlich wichtig sind. Was fotografieren Sie?

ANDRELUETZEN.DE



JUGENDKUNSTHAUS ESCH E

Achtung, Ohrwurmgefahr! Gesangscoach Laura Elisa aus dem Esche Jugendkunsthaus hat auch eine kreative Aufgabe für die Teilnehmenden am 3. Hamburger Kulturgipfel. Seid dabei und singt mit! Trällert euren eigenen kleinen Song auf dem Weg zum Gipfel. Wir sehen uns da!

LAURAE LISA.DE



VIDEO HIER

ESCHE.EU/AUFGABE/

Knie fangen

→ Zum Auspowern → für 2 Personen

Wieviele unterschiedliche Strategien findet ihr?



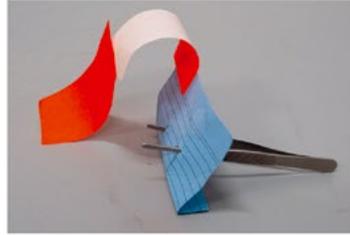
Ihr braucht: ~ 7-10 m² Platz
ohne Gegenstände &
scharfe Kanten

Anleitung:

- Beide wollen gleichzeitig die Knie des Partners fangen
- jedes gefangene Knie = 1 Punkt
- wenn 10 Punkte erreicht sind:
Kurz Durchatmen, Ausschütteln
und los geht's in die nächste Runde

Bau-Stelle

→ wir bauen Kunstwerke & lassen Gegenstände lebendig werden → für 1, 2 oder viele Personen



Idee: Können die Gegenstände auch verraten, wo & wie sie auf unser Bau-Feld kommen?

Anleitung:

- Sucht euch eine freie Fläche an einer Wand oder auf dem Boden. Begrenzt die Fläche mündlich oder mit einer Markierung: das ist jetzt euer Bau-Feld!
- Immer abwechselnd sucht eine Person einen Gegenstand aus einem Raum in der Wohnung / dem Haus und drapiert ihn auf das Bau-Feld. Übt euch in schnellen Entscheidungen
- Tipp: Die Gegenstände können sich auch verbinden, umarmen und ungewöhnliche Beziehungen eingehen
- Wenn ihr beschließt, das euer Kunstwerk fertig ist, könnt ihr es danach besprechen, wie richtige Kunst-Expert_innen



Weitere Referent*innen auf dem Kulturgipfel



Sven Asmus

leitet das Künste-Referat am Landesinstitut für Lehrerbildung (LI) und Schulentwicklung. Auf dem Gipfel gestaltet er mit Holger Swawola und Kerstin Hähnel den Workshop „Geheime kulturelle Gesellschaft“.



Dirk Bathen

ist Organisationsberater und Moderator. Zum Abschluss des Gipfels gestaltet er den Programmpunkt „Transfer“.



Ines Boban

ist Pädagogin und Expertin für Integration. Gemeinsam mit Andreas Hinz gestaltet sie auf dem Gipfel den Workshop „Schulen auf dem Weg zu inklusiver Bildung.“



Kerstin Hähnel

ist Kulturbeauftragte der Stadtteilschule Blankenese. Auf dem Gipfel gestaltet sie mit Sven Asmus und Holger Swawola den Workshop „Geheime kulturelle Gesellschaft“.



Mona Harry

ist Slam-Poetin und Illustratorin. Den Kulturgipfel fasst sie als Poetic Recording zusammen.



Andreas Hinz

forscht und lehrt zum Thema Integration. Auf dem Kulturgipfel gestaltet er mit Ines Boban den Workshop „Schulen auf dem Weg zu inklusiver Bildung“.



Kerstin Hof

ist Professorin für Kunst und Gesellschaft an der Medical School Hamburg. Auf dem Gipfel leitet sie einen Workshop zu Literaturtherapie nach Corona.



Line Hoven

ist Zeichnerin und Autorin. Gemeinsam mit Meike Klapprodt, Heike Roegler und Ruth Zimmer gestaltet sie auf dem Gipfel einen Workshop zum Thema Kulturentwicklung.

Zami Khalil

ist Psychologin und Referentin in der politischen Bildungsarbeit mit Fokus auf Rassismuskritik, Rassismus und psychische Gesundheit. Er leitet auf dem Kulturgipfel einen Empowerment-Workshop.



Mathias Knigge

berät zum Thema Barrierefreiheit. Dazu gestaltet er zusammen mit Jutta Schubert einen Workshop auf dem Gipfel.



Seyda Kurt

ist Journalistin und Buchautorin. Sie moderiert den Kulturgipfel.



Kieran Masur

ist Schüler des Niels-Stensen-Gymnasiums, u.a. Klarinettist, Schauspieler, Poetyslammer, Wissenschaftler, Sanitäter und Klimaretter. Er nimmt am Abschlussplenum des Kulturgipfels teil.



Josephine Mussgiller

ist Schülerin der Stadtteile Schule Bahrenfeld, interessiert sich für kreative Themen und nimmt am Abschlussplenum des Kulturgipfels teil.



Benjamin Rabe

macht digitale und interaktive Live-Projektionen und Installationen. Für den Kulturgipfel hat er die Power Flower gestaltet, eine Übung zur diversitätsbewussten Bildungsarbeit.



Faried Ragab

ist Lehrer und Landeskoordinator des Hamburger Netzwerks »Lehrkräfte mit Migrationsgeschichte«. Auf dem Gipfel leitet er einen Sensibilisierungs-Workshop zum Thema Vielfalt.



Heike Roegler

leitet den Bereich Kulturelle Bildung in verschiedenen Museen. Gemeinsam mit Meike Klapprodt, Line Hoven und Ruth Zimmer gestaltet sie auf dem Gipfel einen Workshop zum Thema Kulturentwicklung.



Jana Schiedek

ist Staatsrätin in der Behörde für Kultur und Medien. Sie nimmt am Abschlussplenum des Gipfels teil.



Jutta Schubert

ist Projektleiterin bei EUCREA Verband Kunst und Behinderung e.V. Mit Mathias Knigge leitet sie auf dem Kulturgipfel einen Workshop zur Barrierefreiheit.



Rainer Schulz

ist Staatsrat in der Behörde für Schule und Berufsbildung. Er nimmt am Abschlussplenum des Kulturgipfels teil.



Holger Swawola

ist Theaterlehrer und Berater am LI. Auf dem Gipfel gestalteten er, Sven Asmus und Kerstin Hähnel den Workshop »Geheime kulturelle Gesellschaft«.



Ruth Zimmer

ist Theaterpädagogin. Gemeinsam mit Heike Roegler, Meike Klapprodt und Line Hoven gestaltet sie auf dem Gipfel einen Workshop zum Thema Kulturentwicklung.



dabei!

16.11.2021 Kampnagel Hamburg

3. Hamburger Kulturgipfel

ab 08:30 Uhr

Ankommen und Akkreditierung*

09:30 Uhr

Begrüßung und Auftakt

Amelie Deuflhard (Kampnagel), Dörte Nimz (LAG Kinder- und Jugendkultur e.V.), künstlerischer Beitrag von Mona Harry

09:50 Uhr

Good Practice

„Decolonize Yourself“: MARKK, Hajusom e.V. mit STS Hamburg-Mitte & Schule Kirchwerder

„Quién levanta la mano? (Wer erhebt die Hand)“: KinderKulturKarawane e.V., Fuera de Foco (ARG) Bürgerhaus Wilhelmsburg mit dem Bildungszentrum „Tor zur Welt“

„Friend Simulator“: Julia Hart, Yasmin Calvert mit Max-Brauer-Schule, Gymnasium Dörpsweg und Schüler*innen der Elbschule

10:15 Uhr

Keynote

Wie gerecht ist unser Bildungssystem?

Prof. Dr. Aileen Edele (Berliner Institut für Integrations- und Migrationsforschung / Institut für Erziehungswissenschaften)

11:00 Uhr

Pause

11:15 Uhr

Workshop Programm I

„kuenstlerische-praxis.ink“

Dorothee de Place & Noa Michalski geben Einblick in die praktische Arbeit der professionellen inklusiven Ensembles „Meine Damen und Herren“ und „Klabauter“: Körpertraining, Wahrnehmungsübungen, Spielansätze

„Schulen auf dem Weg zur inklusiver Bildung – zwischen exklusiven Traditionen und inklusiven Ansprüchen“

Dieser Workshop von Andreas Hinz & Ines Boban dokumentiert exemplarisch Unterricht und wird die hierarchische Verfasstheit von Schule mittels verschiedener Theorien kritisch reflektieren.

„Vielfalt in der Gesellschaft und Vielfalt in mir“

Sensibilisierungsworkshop mit Faried Ragab richtet sich an Personen, die über keine bzw. kaum Kenntnisse im Themenfeld "Diversity" verfügen.

„Coping Covid in der POESIEAMBULANZ“

Prof. Kerstin Hof & Studierende der MSH Medical School Hamburg bieten in der Poesieambulanz einen poetisch-künstlerischen Reflektions- und Gestaltungsraum

„Wie kann ich das Museum für meine Lerninhalte nutzen?“

(Langschienenworkshop 11:15 Uhr – 14:45 Uhr)

Heike Roegler, Line Hoven & Ruth Zimmer stellen Methoden vor, die die Wahrnehmung der Umgebung und des Kontextes Museum verändern

„Barrierefrei im Design für Alle“

(Langschienenworkshop 11:15 – 14:45 Uhr)

Mathias Knigge & Jutta Schubert geben Impulse für digitale Angebote durch geschickte Planung, kleine Eingriffe und Wissen für alle zugänglicher gestaltet werden können

„Geheime Kulturelle Gesellschaft –

Schüler*innen organisieren (sich) selbst“

(Langschienenworkshop 11:15 – 14:45 Uhr)

Sven Asmus, Kerstin Hähnel & Holger Swawola erarbeiten anhand des Beispiels Stadtteilschule Blankenese Schritte, die im Schulbetrieb Kulturbbeauftragten, Künste-Lehrer*innen und Kulturagent*innen helfen können, kulturelle Profile, die von den Schüler*innen selbständig getragen werden, zu etablieren

12:30 Uhr

Thementische

Mit zahlreichen Referent*innen.

Teilnehmende haben die Möglichkeit, in freier Wahl hintereinander an drei Gesprächsrunden im kleinen Kreis teilzunehmen, zu denen jeweils ein*e Expert*in geladen ist. Geplante Themen u.a.: Übergang Schule/Beruf, Freiwilliges Soziales Jahr Kultur, Herausforderungen eines Bildungsaufstiegs, Verankerung von Kultureller Bildung in der Schule, Konzeptionelle Entwicklung eines Kulturprofils einer Schule, Hürden und Stolpersteine an der Schnittstelle von Schule und Kultur, Rassismus in Schulen, Netzwerkarbeit Diversität in der Kultur und Kulturellen Bildung Hamburgs, Entwicklung eines Kompetenzzentrums Kulturelle Bildung

Mittagspause

13:30 Uhr

Workshop Programm II

„Inklusives, kreatives Philosophieren mit Kindern“

Dr. Kristina Calvert & Meike Klapprodt führen in diesem Workshop praxisorientiert in das Philosophieren mit Kindern ein

„Empowerment Workshop“

Zami Khalil stellt das Konzept des Empowerments anhand ausgewählter Fragen vor

„Vielfalt in der Gesellschaft und Vielfalt in mir“

Sensibilisierungsworkshop mit Faried Ragab richtet sich an Personen, die über keine bzw. kaum Kenntnisse im Themenfeld "Diversity" verfügen.

„Coping Covid in der POESIEAMBULANZ“

Prof. Kerstin Hof & Studierende der MSH Medical School Hamburg bieten in der Poésieambulanz einen poetisch-künstlerischen Reflektions- & Gestaltungsraum

Thementische

mit zahlreichen Referent*innen.

Teilnehmende haben die Möglichkeit, in freier Wahl hintereinander an drei Gesprächsrunden im kleinen Kreis teilzunehmen, zu denen jeweils ein*e Expert*in geladen ist. Geplante Themen u. a.: Übergang Kita/Schule, Angebote der Kulturbehörde zur Förderung

14:45 Uhr

Pause

15:00 Uhr

Keynote

Mehr Butter bei die Fische: Differenzreflexive künstlerische Bildung von PISA bis Pandemie

Prof. Dr. Nanna Lüth (Universität der Künste, Berlin)

15:45 Uhr

Kaffeepause

16:00 Uhr

„Das etwas andere Abschlussplenum“

Staatsrätin Jana Schiedek (Behörde für Kultur und Medien), Staatsrat Rainer Schulz (Behörde für Schule und Berufsbildung), Prof. Dr. Aileen Edele, Prof. Dr. Nanna Lüth, Kieran Masur (Niels-Stensen-Gymnasium), Josephine Mussgiller (Stadtteilschule Bahrenfeld)

17:00 Uhr

Transfer

Gemeinsame Reflexion mit Dirk Bathen

17:30 Uhr

Abschluss

Poetic Recording von Mona Harry

Moderation: Şeyda Kurt

Interaktive künstlerische Aktionen von

Benjamin Rabe und der Medical School Hamburg

Änderungen zum Programm vorbehalten.

Die Veranstaltungsräume sind ebenerdig und barrierefrei zugänglich. Es werden Gebärdensprachdolmetscher*innen (DSG) anwesend sein.

* Aufgrund der gegenwärtigen Situation gelten besondere Verhaltensregeln. Eine Anmeldung für den Einlass ist unbedingt erforderlich.

ANMELDUNG UND INFOS:
WWW.KINDERUNDJUGENDKULTUR.INFO/DABEL

Tipps

weitere Projekte zum Themenschwerpunkt des Kulturgipfels

Gangway e.V.

Gangway e.V.
Angebote zur Bildung
und Erziehung in Hamburg

gangway.hamburg



NEDIKU

Netzwerk für Diversität in der
Kultur und Kulturellen Bildung
Hamburg

nediku.de

ArbeiterKind e.V.

Initiative, die den Anteil Studierender aus
Nicht-Akademiker-Familien an Hochschulen
erhöhen möchte

arbeiterkind.de



Mentor*innenprojekte der BürgerStiftung Hamburg

buergerstiftung-hamburg.de

MOSAIQ e.V.

Netzwerk in Hamburg, das Themen wie
Rassismus und Diskriminierung in
Workshops, Diskussionen und anderen
Veranstaltungen zur Sprache bringt

mosaiq-ev.de



Playing Up Gender

Spiel, das mit Hilfe von Performancekunst
das Thema Gender Kindern, Jugendlichen
und Erwachsenen näher bringt

fundus-theater.de